

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 4 (1948)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Zehn Jahre nordamerikanischer Literatur zum Alten Testament  
**Autor:** Baumgartner, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-877413>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 27.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

scheint. Wie wir nämlich zuvor bei dem unter Nr. 4 genannten Vorschlag Thompsons — allerdings mit Einschränkung — eine Wiederholung der Präposition (bē'ēt barzäl ūbē'ōpārāt glaubten fordern zu sollen, so müßte jetzt ein bē'ēt barzäl ūbē'sippōrān «mit eisernem Griffel und mit spitzem Meißel» erwartet werden. Dies ist jedoch nicht unbedingt notwendig, da im Hebräischen eine Präposition, ohne wiederholt zu werden, einem zweiten Substantiv gelten kann, das demjenigen folgt, mit welchem sie unmittelbar verbunden ist.<sup>22</sup> So findet es sich nicht nur bei den zu *einem* Ausdruck verknüpften Substantiven chāsād wā'amāt «Gnade und Treue», die Spr. 16, 6 bēchāsād wā'amāt lauten, sondern auch bei andern Hauptwörtern, die nicht einer bereits geprägten Wendung angehören, vgl. Gen. 1, 14; 14, 9; Jes. 30, 12; Ps. 111, 1; Hi. 15, 3. Diesen Stellen dürfte ohne Schwierigkeit auch Hi. 19, 24 a anzureihen sein.

Basel.

Johann Jakob Stamm.

## Zehn Jahre nordamerikanischer Literatur zum Alten Testament.

Stärker und nachhaltiger als der erste hat der zweite Weltkrieg auch die wissenschaftlichen Zusammenhänge zwischen den Völkern, beteiligten und nichtbeteiligten, zerrissen, so daß eine Orientierung über die in anderen Ländern geleistete Arbeit dringendes Bedürfnis geworden ist. Ueber die in England 1939—1945 erschienene Literatur zum AT hat *H. H. Rowley* hier, *ThZ* 2, 1946, S. 241—265, berichtet, über die finnische *A. P. Nikolainen* ebd. 2, S. 266 f., über die skandinavische *Th. C. Vriezen* in *Bibliotheca Orientalis* 3, 1946, S. 1—5 und S. 29—31, und im «Jaarbericht 10» (1945—1948) der niederländischen «Vooraziatisch - Egyptisch Genootschap Ex Oriente Lux», S. 376—392, gab Vriezen einen großzügigen Ueberblick über den Stand der alttestamentlichen Forschung in den verschie-

<sup>22</sup> Vgl. dazu E. Kautzsch, *Hebräische Grammatik*<sup>28</sup>, 1909, § 119, Nr. 5 (S. 401), und namentlich Ed. König, *Historisch-comparative Syntax der hebräischen Sprache*, 1897, § 319 1, m., dessen zahlreiche Beispiele allerdings nur mit großer Kritik zu verwerten sind.

denen Ländern. Hier soll nun dasselbe für die besonders reiche und in mancher Hinsicht führende Literatur der Jahre 1939 bis 1948 aus den Vereinigten Staaten geschehen — Vriezen widmet ihr vier Seiten —, soweit sie mir bekannt und, in vielen Fällen durch die Freundlichkeit der amerikanischen Kollegen, zugänglich geworden ist. Ich hoffe, es sei mir nicht allzuviel Wichtiges entgangen. Daß mein Bericht da und dort über den unmittelbaren alttestamentlichen Bereich hinausgeht, bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung. Aus Zeitschriften nur wenig und mit knappster Andeutung des Inhaltes zu nennen zwang die Raumnot.

I. Wie stark in den USA. das Interesse am Alten Orient ist, zeigt schon das Erscheinen von gleich zwei neuen Zeitschriften: an die Stelle des früheren «American Journal of Semitic Languages and Literatures» ist seit 1942 das «Journal of Near Eastern Studies» (JNES) getreten, und für die seit 1944 eingegangene «Zeitschrift für Assyriologie» springt das «Journal of Cuneiform Studies» (1947 ff.) ein.<sup>1</sup>

1. Die *Sumerologie*, die sich innerhalb der Assyriologie immer mehr zu einem eigenen Forschungsgebiet entwickelt hat, erlebt einen ungeahnten Aufschwung durch die begonnene Publikation und Bearbeitung der zahlreichen literarischen Texte aus Nippur (1890—1900), um die sich jetzt *S. N. Kramer*, Schüler von *A. Poebel*, verdient macht. Seine im einzelnen schon wieder zu ergänzende — s. BASOR 104, S. 8 ff. und 105, S. 7 ff. — «Sumerische Mythologie»<sup>2</sup> behandelt eine Reihe von Mythen über Welt- und Menschenschöpfung, Drachenkampf, Sintflut, Unterweltsfahrt einer Gottheit. Der Text, in dem Langdon 1915 ein sumerisches Gegenstück zu Paradies, Flut und Sündenfall hatte finden wollen, bewährt sich nun

<sup>1</sup> Daneben seien auch die schon länger bestehenden Zeitschriften nicht vergessen, namentlich das «Bulletin of the American Society of Oriental Research» (BASOR) mit seinem etwas populärer gehaltenen jüngeren Bruder, dem «Biblical Archaeologist», das «Hebrew Union College Annual» (HUCA), das «Journal of the American Oriental Society» (JAOS) und das «Journal of Biblical Literature» (JBL).

<sup>2</sup> Sumerian Mythology. Philadelphia, The American Philosophical Society, 1944, XIV + 125 S., 20 T., 2 Abb., 1 Karte. Vgl. dazu Th. Jacobsen, JNES 5, 1946, S. 128 ff.

wenigstens als ein an Dilmun haftender Paradiesesmythus. Haben auch die von Kramer behaupteten direkten Beziehungen zum AT — Emesch und Enten Gegenstück zu Qain und Abel (S. 49 ff.), die Erschaffung des Weibes aus einer Rippe, Gen. 2, 19, aus einem Wortspiel mit einem Beinamen der Göttin Nintu (Enki and Ninchursag, BASOR Supplem. Studies 1, 1945, S. 8 f.) — kaum diese Bedeutung, so sind doch die Texte wichtig genug: auch für Mythen, die lange echt semitisch zu sein schienen, ist damit sumerische Herkunft gesichert.

2. Aus dem engeren *assyriologischen* Bereiche verdienen die immer stoffreichen und scharfsinnigen Aufsätze Beachtung, die *Julius Lewy* teils allein, teils mit seiner Gattin *Hildegard* zusammen veröffentlicht, wenn auch die Anwendung auf das AT nicht immer überzeugt: Chabiru and Hebrews, HUCA 14, 1939, S. 587—623 (in den Texten aus Nuzu ist chabiru der zu verschiedenen Arbeiten verwendete fremde Sklave, danach auch im AT zunächst Standesbezeichnung [?] <sup>2a</sup>); The Feast of the Day of Adar, ebd. 14, S. 127—151 (wichtig für das Estherbuch); The Origin of the Week and the Oldest West Asiatic Calendar, ebd. 17, 1943, S. 1—152 (die Woche nicht mit dem Mond, sondern mit den Winden in Zusammenhang, die Zahlen 7 und 50, chamuschtu und schapattu, ein pentekontadischer Kalender in Assyrien, die Entwicklung des israelitischen Festkalenders); The Old West Semitic Sun God Chammu, ebd. 18, 1944, S. 429—488 (chammu, Wurzel chmm, als theophores Element in Hammurabi, Amanus, Hamat, Ham [?] usw.); The Late Assyro-Babylonian Cult of the Moon and its Culmination at the Time of Nabonidus, ebd. 19, 1946, S. 405—489 (wichtig für die Geschichte des Sin von Harran und Naboneds); The God Nusku, *Orientalia* 17, 1948, S. 146—159 (der Planet Merkur). Von *H. Lewy* nenne ich Aufsätze zum assyrischen Kalender, *Archiv Orientalni* 11, 1939, S. 35—46, zum persischen Kalender, *Orientalia* 10, 1941, S. 1 ff., zur Wirtschaftsgeschichte der Nuzutexte, ebd. 10, S. 313 ff., 11, 1942, S. 1 ff., und zur babylonisch-assyrischen und israelitischen

---

<sup>2a</sup> Das ugaritische 'prm, BASOR 77, S. 32, 79, S. 32 und 102, S. 9 lag noch nicht vor; vgl. auch *E. G. Kraeling*, The Origin of the Name Hebrews, *Am. Journ. of Sem. Lang. a. Lit.* 58, 1941, S. 237—253.

Metrologie, JAOS 64, 1944, S. 65 ff. *C. H. Gordon* hat in *Orientalia* 16, 1947, S. 1 ff. acht neue Amarnatexte, darunter zwei Briefe, veröffentlicht.

3. Besonders rühmig sind die Amerikaner bekanntlich auf dem Gebiet des *Ugaritischen*. Außer den vielen Aufsätzen von Albright, Ginsberg, Goetze, Gordon u. a. in BASOR, die hier nicht einzeln aufgeführt werden können, nenne ich *H. L. Ginsbergs* Aufsatz «The Ugaritic Texts and Textual Criticism», JBL 62, 1943, S. 109 ff., und seine handliche Ausgabe des Keret-Textes<sup>3</sup> mit Umschrift, Uebersetzung und sehr förderlichen sprachlichen Anmerkungen; ferner die Bearbeitung des Nikkal-Gedichtes in JBL 60, 1941, S. 353 ff. durch *A. Goetze* und die der zwei ersten Kolumnen von II Danel<sup>4</sup> und von III AB<sup>5</sup> durch *Julian Obermann*. Des Letztgenannten Untersuchung<sup>6</sup> über das Thema der «Building Saga» im Epos V AB und seine Abwandlung in II, III und VI AB stellt als seinen religionsgeschichtlichen Hintergrund die Erschütterung der ugaritischen Götterwelt durch das Aufkommen Baals fest. *Shalom Spiegel*<sup>7</sup> geht dem ugaritischen Danel in Ezechiel, Henoch und Jubiläen nach; seine Erwähnung neben Noah und Hiob in Ez. 14 sei darin begründet, daß alle drei als Retter ihrer Kinder durch die eigene Frömmigkeit galten. Die Probleme der ugaritischen Rhythmik und Metrik und die mannigfachen Parallelen zu den Psalmen behandelt *J. H. Patton*.<sup>8</sup> — Das Hauptereignis aber war 1940 das Erscheinen von *C. H.*

<sup>3</sup> The Legend of King Keret, BASOR Supplem. Studies 2/3, 1946, 50 S. u. 2 Photos.

<sup>4</sup> How Danel was blessed with a Son, An Incubation Scene in Ugaritic. New Haven, Am. Or. Soc. Offprint Series 20, 1946, 30 S.

<sup>5</sup> How Baal destroyed a Rival, A Mythological Incantation Scene. JAOS 67, 1947, S. 195—208.

<sup>6</sup> Ugaritic Mythology, A Study of Its Leading Motifs. New Haven, Yale Univ. Press, 1948, XXIV + 110 S.

<sup>7</sup> Noah, Danel and Job, Touching on Canaanite Relics in the Legends of the Jews. L. Ginzberg Jubilee Volume, 1945, I. S. 305—335; vgl. auch *B. Mariani*, Danel; Rom, Pontificium Athenaeum Antonianum, 1948: breiter, aber weniger interessant.

<sup>8</sup> Canaanite Parallels in the Book of Psalms. Baltimore, Johns Hopkins Press, 1944, IX + 68 S.; vgl. *J. Coppens*, Les Parallèles du Psautier avec les Textes de Ras-Shamra-Ougarit, Louvain 1946.

*Gordons* Grammatik<sup>9</sup> mit einem ausgewählten Glossar von 913 Nummern. Konnte auch die Zeit für eine solche vielleicht verfrüht erscheinen, so leistet sie nun doch beim Studium der Texte unschätzbare Dienste und fördert selber wiederum die mancherlei noch strittigen Punkte. Für ihre Zeitgemäßheit und Qualität spricht, daß sie schon 1947 in zweiter Auflage und zum «Handbuch» erweitert erschien<sup>10</sup>: die Grammatik überarbeitet, neu 9 Seiten Paradigmen, das Glossar vervollständigt auf 2309 Nummern; dazu sämtliche publizierten Texte in Umschrift. Würden auch bei einem anderen Verfasser Grammatik und Glossar in mancher Einzelheit gewiß wieder anders aussehen, so liegt das am Stand der ugaritischen Forschung; besser hätte es, aufs Ganze gesehen, sicher keiner machen können! Eine Art ugaritischer Chrestomathie, eine Anzahl verständlicher Textpartien in Umschrift und Uebersetzung mit verbindendem Text, ließ Gordon in *Orientalia* 12, 1943, S. 31—75 unter dem Titel «The Poetic Literature of Ugarit» erscheinen. Der Streit um die Zugehörigkeit des Ugaritischen zum kanaanäischen Sprachzweig geht immer noch weiter. Von *Goetze* wird sie scharf bestritten<sup>11</sup>, von *Albright* ebenso lebhaft verteidigt<sup>12</sup>, während *Gordon* Hdb. S. 114 ff. sich jetzt zurückhaltender äußert. Im Grunde läuft es auf die Alternative hinaus: ein kanaanäischer Dialekt mit starken Besonderheiten oder ein nichtkanaanäischer mit gewisser Affinität zum Kanaanäischen?

II. Im Rahmen der starken Vermehrung des inschriftlichen Materials — in *BASOR* 110, S. 6—22 dürfte *Albright* jetzt auch die Entzifferung der altsinaitischen Inschriften gelungen sein; die Sprache ist kanaanäisch mit nächsten Beziehungen zu der der Amarnaglossen und zum Ugaritischen; *Gordon* legt

<sup>9</sup> Ugaritic Grammar, *Analecta Orientalia* 20, Rom, Pöpstl. Bibelinstitut, VIII + 130 S.

<sup>10</sup> Ugaritic Handbook, *Analecta Orientalia* 25, VII + 283 S.

<sup>11</sup> Is Ugaritic a Canaanite Dialect? *Language* 17, 1941, S. 127—138. Hier S. 133 ff. eine gute Skizze des «Ostkanaanäischen» oder Amoritischen.

<sup>12</sup> The Old Testament and Canaanite Language and Literature, Separatum aus *The Catholic Biblical Quarterly*, 1945, S. 15 ff.; vgl. jetzt auch *R. de Langhe*, *De Taal van Ras Sjamra-Ugarit*, Nijmegen-Utrecht, 1948, Dekker & v. d. Vegt, 33 S.

in *Jew. Quarterly Rev.* 39, 1948, S. 41—50 Umschrift und Uebersetzung der von H. Th. Bossert aufgefundenen phönizischen Königsschrift vom Karatepe in Kilikien vor — hat mit der sprachwissenschaftlichen Erforschung des (West-) Semitischen überhaupt auch die des Hebräischen Fortschritte gemacht. An die Aufgabe, die Entwicklung der kanaanäischen Dialekte (Hebräisch, Moabitisch, Phönizisch, Ugaritisch und Hamatensisch) festzustellen, wagt sich vielleicht mit allzu großem Optimismus *Z. S. Harris*, der Verfasser der einzigen neueren phönizischen Grammatik (1936).<sup>13</sup> Wieviel tatsächlich noch umstritten ist, ersieht man aus den Rezensionen von Albright, *JAOS* 60, S. 418 ff., Ginsberg, *JBL* 59, S. 546 ff., Goetze, *Language* 17, S. 167 ff., und Rosenthal, *Orientalia* 11, S. 179 ff.

In der schwierigen Frage nach dem Verhältnis von Akzent und Vokalismus im Hebräischen trifft *A. Goetze*, *JAOS* 59, 1939, S. 431—459, bei seiner Auseinandersetzung mit Bergsträßer und Bauer-Leander, implicite auch mit Harris und Poebel, mehrfach mit *H. Birkeland*, *Akzent und Vokalismus* (Oslo 1940) zusammen. — *Alex. Sperber*, ein Schüler von P. Kahle, sucht in längeren Aufsätzen in *HUCA* XII—XIII, XIV, XVI und XVII und in *JBL* 62 und 64<sup>14</sup> ein aus den Doppeltexten und Varianten des AT, den griechischen und lateinischen Umschriften in Septuaginta, bei Hieronymus, Origenes usw., sowie aus der samaritanischen Aussprache und den erhaltenen Resten des palästinischen und babylonischen Vokalisationssystemes gewonnenes, stärker abweichendes Bild vom alten Hebräisch sprachgeschichtlich auszuwerten. Man wird aber nicht nur sorgfältiger zwischen dem tatsächlichen Befund und den daraus zu ziehenden Schlüssen unterscheiden, sondern auch der verschiedenen Transkriptionsweise in diesen Quellen mehr Rechnung tragen müssen, wie die methodisch sehr viel besser angelegten «Studien über Hebräische Morphologie und Vokalismus» von E. Brønno (Leipzig 1943, s. *ThZ* 3, 1947, S. 221 f.) zeigen; — Für das Aramäische erwähne ich *H. L. Ginsberg*, *Aramaic Studies Today*, *JAOS* 62, 1942, S. 229—238

<sup>13</sup> *Development of the Canaanite Dialects*. New Haven, American Oriental Series 16, Am. Or. Soc. 1939, X + 108 S. u. 1 T.

<sup>14</sup> Vgl. meine Anzeige in *ThZ* 2, 1946, S. 301 ff.

(eine Besprechung von Franz Rosenthal, Die aramaistische Forschung seit Th. Nöldekes Veröffentlichungen, 1939), und R. A. Bowman, Arameans, Aramaic and the Bible, JNES 7, 1948, S. 65—90.

III 1. Wenn in der amerikanischen Literatur die *archäologische* Forschung und ihre Ergebnisse sehr stark im Vordergrund stehen, so begreift sich das aus der führenden Rolle, die Amerika seit dem Ende des ersten Weltkrieges bei den Ausgrabungen in Vorderasien spielt, und aus ihrem reichen und weittragenden Ertrag, der alles Frühere in den Schatten stellt, nicht zum mindesten aber auch aus der glänzend organisierten und von allen Universitäten und Colleges gemeinsam getragenen «American School of Oriental Research» mit ihren «Annuals» und dem «BASOR» (s. o. I), die mit ihren Instituten in Jerusalem und Bagdad, dem wechselnden Präsidium und der ständigen Durchführung von Grabungen den Alttestamentlern beneidenswerte Gelegenheiten zu einer gründlichen archäologischen Ausbildung bietet. Daher denn auch neben den wissenschaftlichen Publikationen meist sehr sachkundig und interessant geschriebene Bücher, die ein weiteres Publikum mit diesen Dingen bekannt machen wollen, aber auch dem Fachmann willkommen sind, weil man hier ja nie alles übersieht. So ist z. B. der «Westminster Historical Atlas» von G. E. Wright und Fl. V. Filson<sup>15</sup> nicht einfach ein amerikanisches Gegenstück zu Guthes «Bibelatlas»; das Hauptgewicht liegt auf dem «Historical». Tatsächlich ist hier ein ganz neuer Typus von Atlas geschaffen in der Verbindung mehrfarbiger Kartenbilder neuester Technik mit einem zusammenhängenden Text: einer packenden Einleitung «Die Wiedergewinnung der biblischen Welt» aus Albrights Feder, einer chronologischen Tabelle von der Steinzeit bis zur Römerzeit, einer kurzen Skizze der Geographie Palästinas und einem Abriß seiner Geschichte von der Patriarchenzeit bis 70 n. Chr. (die Kartenbilder gehen sogar bis ins 4. Jahrhundert) und einer Geschichte der Ausgrabungen, durchsetzt mit gutgewählten, zum Teil leider etwas unscharfen Abbildungen

<sup>15</sup> The Westminster Historical Atlas to the Bible. Philadelphia, The Westminster Press 1946, 114 S., 18 T. u. 77 Abb.



(Landschaften, Oertlichkeiten, Denkmäler). Den offensichtlichen Vorzügen stehen freilich auch fühlbare Mängel gegenüber (s. J. Simons *Bibl. Or.* 3, S. 34 ff.). Jener geschichtliche Abriß kann bei seiner Kürze kein richtiges Bild von den Quellen und ihren Problemen geben, und die Kartenbilder machen wohl den geschichtlichen Wandel der Grenzen usw. eindrucklich, bringen aber immer wieder ungefähr dieselben wenigen Orte. Trier und Augsburg, Astorga und Lyon sind verzeichnet, nicht aber der Mons Casius am Sirbonischen See oder der Dschebel el Aqra, der ugaritische Zaphon. Vor allem aber fehlen — wie ich höre, ist es allerdings mehr die Schuld des Verlages als der Herausgeber — genaue Karten des modernen Palästina und seiner Nachbargebiete, so daß man für topographische Fragen oder auch nur, um Jes. 10, 27 ff. zu verfolgen, doch wieder zu Guthe greifen muß.

2. Mit der Technik und den Ergebnissen der archäologischen Forschung vertraut zu machen, ist der Zweck zweier Bücher, die sich dabei gut ergänzen. *Ch. C. McCown*<sup>16</sup> verbindet sehr geschickt topographische und kulturgeschichtliche Anordnung, indem er die Geschichte der einzelnen Grabungsstätten mit ihren besonderen Problemen so aufeinander folgen läßt, daß sich die Geschichte des Landes von den frühesten Höhlenfunden bis zu den jüdischen Katakomben, byzantinischen Kirchen und Kreuzfahrerburgen vor den Augen des Lesers abrollt. Besonders begrüßt man die Behandlung der prähistorischen Fundstätten, die erste zusammenfassende Darstellung dieser erst seit 1925 im Gang befindlichen Forschungen, die ein zusammenhängendes und bis auf 100 000 Jahre zurückreichendes Entwicklungsbild des prähistorischen Menschen ergeben, wie man es gegenwärtig sonst nirgends auf Erden hat, sowie die sorgfältige Zusammenstellung der weit zerstreuten Ausgrabungsliteratur. Ueber das Verhältnis des Grabungsbefundes zur Ueberlieferung äußert sich der Verfasser nur selten und zurückhaltend. — Darauf hat *Millar Burrows* sein Buch<sup>17</sup> angelegt. Die Kapitel II—V behandeln

<sup>16</sup> *The Ladder of Progress in Palestine. A Story of Archaeological Adventure.* New York u. London, Harper & Brothers, 1943, XIII + 387 S., 26 T., 9 Karten u. Pläne.

<sup>17</sup> *What Mean These Stones? The Significance of Archeology for Bib-*

den Ertrag der Grabungen für Text und Sprache, für den zeitgeschichtlichen, materiellen und religiös-sittlichen Hintergrund, während das erste und letzte Kapitel anschaulich Möglichkeiten, Tragweite und Grenzen archäologischer Forschung, auch die Fälle von eben dadurch erst geweckten Problemen (Jericho, Ai) erörtern. Er betont, daß im ganzen das Vertrauen zum biblischen Text und zur Ueberlieferung eher gestärkt werde, warnt aber vor allen Illusionen, verlangt saubere Scheidung von Tatbestand und Deutung und sieht das Hauptergebnis in einem «neuen Verständnis des antiken Lebens», was gar nicht immer eine Bestätigung der Ueberlieferung bedeute. So führt er wirklich in die Probleme ein, ohne sein eigenes Urteil aufzudrängen. Widerspruch regt sich nur etwa dort, wo er Chieras rationalistische Deutung der hohen Lebensalter von Gen. 5 aufnimmt (S. 258), oder wo er das Geschichtsbild von Dan. 5 damit, daß Belsazar als Sohn und zeitweiser Stellvertreter des letzten Babylonierkönigs belegt sei, «gerechtfertigt» findet (S. 276 f.). — Sehr viel persönlicher gehalten, aber darum nicht weniger lesenswert ist, was *C. H. Gordon*<sup>18</sup> von Feldforschung in Transjordanien mit N. Glueck (s. u. III 3), Ausgrabungen in Palästina und im Zweistromland, Gräbern und altorientalischer Glyptik — mit Photos unveröffentlicher Siegel aus dem Iraq-Museum in Bagdad —, hebräischen Ostraka und aramäischen Zauberschalen u. a. erzählt. — Ein echter Amerikaner, mit Karten und Photos verschwenderisch ausgestattet und angenehm zu lesen ist *J. Finegans* «Light from the Ancient Past»<sup>19</sup>, das, um den ganzen historischen und archäologischen Hintergrund der Bibel lebendig zu machen, die Geschichte der biblischen Welt und Umwelt von 5000 v. Chr. bis 500 n. Chr. erzählt. Für die zweite Hälfte brachte der Verfasser als ehemaliger Schüler Lietzmanns die nötige Vorbildung mit. In der ersten hält er sich meist an

---

lical Studies. Am. Schools of Or. Research, New Haven 1941, XVI + 306 S., 58 Abb. u. 2 Karten.

<sup>18</sup> The Living Past, New York, The John Day Company. 1941, 232 S., 10 T. u. 3 Karten.

<sup>19</sup> Light from the Ancient Past. The Archeological Background of the Hebrew-Christian Religion. Princeton University Press, 1946, XXXIV + 500 S., 204 Abb., 10 Karten u. Pläne.

Albright, macht sich aber die Sache etwas zu leicht: Jerusalem sei vor Sanherib wunderbar gerettet worden, was Herodot bestätige (S. 160 f.); Jeremias Weissagung zuliebe muß Jojakim, entgegen der ausdrücklichen Angabe des Königsbuches, bei einer Hofrevolte den Tod gefunden haben (S. 185); Belsazar habe «zweifellos» die Mitregentschaft bis zum Zusammenbruch ausgeübt und sei «wahrscheinlich» Nebukadnezars Enkel gewesen (S. 190) — beides ganz unbegründete Hypothesen Doughertys. Die zweite Hälfte bietet zu solchen Beanstandungen keinen Anlaß; sie beschränkt sich aber auch auf Zeit- und Kulturgeschichte und weiß da in der Tat über Papyri und Handschriften, über Gräber, Katakomben und Kirchen viel Interessantes zu erzählen und zu zeigen.

3. Von Einzelberichten sei nur erwähnt, daß *Nelson Glueck* seinen Bericht über die zwischen 1933 und 1940 durchgeführte Erforschung von ganz Transjordanien bis hinunter zum Meerbusen von Aqaba mit dem dritten Band seiner «*Explorations in Eastern Palestine*»<sup>20</sup> glücklich zu Ende geführt hat. Einige Nachträge bringen BASOR 86 und 89—92. Eine willkommene Zusammenfassung der sehr wichtigen Ergebnisse — im 3. Jahrt. und wiederum seit 1200 v. Chr. starke, dazwischen nur ganz schwache Besiedelung; die Hauptfundorte, eine Skizze der nabatäischen Kultur — findet man in gemeinverständlicher Darstellung in «*The Other Side of the Jordan*».<sup>21</sup> Dagegen ist sein Buch über den Jordan<sup>22</sup> eher eine Enttäuschung: lehrreich sind die Photos; der Text ist auf weite Strecken nicht viel mehr als eine Nacherzählung der Bibel.

4. Führend aber ist quantitativ<sup>23</sup> wie qualitativ *W. Foxwell Albright*, neben zahllosen Aufsätzen<sup>24</sup> vor allem mit zwei

<sup>20</sup> Annual XVIII—XIX, New Haven 1939, XXIV + 288 S., 22 T., 68 Textabb., 3 Karten.

<sup>21</sup> Ebd., Am. Schools of Or. Res., 1940, XVI + 208 S., 126 Abb. u. 1 Karte.

<sup>22</sup> *The River Jordan, Being an Illustrated Account of the Earth's Most Storied River*. Philadelphia, Westminster Press, 1946, 268 S., 114 Abb., 1 Karte.

<sup>23</sup> Die zu seinem 50. Geburtstag erschienene Bibliographie — *H. M. Orinsky, An Indexed Bibliography of the Writings of W. F. A.*, New Haven, Am. Schools of Or. Res., 1941, 66 S. — umfaßt an die 500 Nummern.

<sup>24</sup> U. a. in BASOR 89. 92. 94 und 95 eine erneute Behandlung mehrerer Amarna- und Taanachbriefe!

Büchern. Im einen <sup>25</sup> zeichnet er in sechs Kapiteln die Entwicklung der Gottesvorstellung von der prähistorischen Zeit bis auf Jesus in ihren geschichtlichen Zusammenhängen: I «Neue Horizonte in der Geschichte», eine Geschichte und Methodologie der archäologischen (und philologisch-historischen) Forschung; II eine kritische Uebersicht über die Geschichtsphilosophie von Hegel bis heute — interessant, aber im Ganzen des Buches doch eher ein Fremdkörper; III die materielle und geistige Kultur von den Anfängen bis ins 17. Jahrh.; IV der altorientalische und hebräische Hintergrund der Anfänge Israels und die Religion des Mose; V Israel in der Richter- und Königszeit; VI das Judentum in der hellenistischen Zeit, Jesus und das Urchristentum. Wie eine Ergänzung dazu ist das zweite <sup>26</sup>, das spezieller die wichtigsten Probleme der kanaanäischen und israelitischen Religion im Lichte der neueren Texte und Grabungen behandelt. — Solche Inhaltsangabe gibt aber keinen Begriff von der Weite des umspannten Raumes, der Fülle des beherrschten Materials und der Unzahl erörterter und vielfach neuen Lösungen zugeführter Fragen weit über den Rahmen des AT hinaus, so daß namentlich das erstgenannte Buch auch dem Historiker, Altphilologen und Neutestamentler viel bietet. Nur jemand, der wie Albright in den ägyptischen und keilinschriftlichen Quellen ebenso zu Hause ist wie im AT, der zugleich reiche Erfahrung als Ausgräber besitzt und gleichermaßen auf sprachlichem, historischem, literarischem, religionsgeschichtlichem und archäologischem Gebiet gearbeitet und publiziert hat und überall auch die ganze Fachliteratur kennt, konnte diese Bücher schreiben. Getragen sind sie vom stolzen Bewußtsein, daß erst die archäologische Forschung der letzten Jahrzehnte uns die Welt der Bibel ganz erschlossen und verständlich gemacht habe — vgl. auch seine Einleitung zum Westminster Atlas (s. o. III 1) —, und vom

<sup>25</sup> From the Stone Age to Christianity (abgekürzt FSAC): Monotheism and the Historical Process. Baltimore, Johns Hopkins Press, 1940, XI + 363 S.; 2. Aufl. 1946, mit 4 Seiten Nachträgen; eine in den Anmerkungen erweiterte deutsche Uebersetzung erscheint demnächst bei Francke in Bern.

<sup>26</sup> Archaeology and the Religion of Israel (abgekürzt ARJ). Ebd. 1942, 2. Aufl. 1946, XII + 238 S.

Wunsche beseelt, dieses neue Material für das allgemeine wissenschaftliche Denken fruchtbar zu machen.

Ihr besonderes Gepräge erhalten seine Arbeiten durch eine bewußt konservative Haltung. Selbstverständlich gehört er nicht zu jenen Apologeten, für die die archäologische Forschung nur dazu da ist, um gegen alle Bibelkritik ausgespielt zu werden. Er steht bewußt auf dem wissenschaftlichen Boden<sup>27</sup>, anerkennt auch, bei aller Polemik gegen Wellhausen als Hegelianer (FSAC 52 f.), die wesentlichen Ergebnisse der literarischen und historischen Kritik und versteht selber Kultur und Religion entwicklungsgeschichtlich — bis zur Argumentation mit Tierversuchen (ARJ S. 17 ff., 28 f.) — und psychologischer.<sup>28</sup> Nur ist diese Entwicklung eben stark nach rückwärts verschoben und spielt in dem vom AT umspannten Raum eine verhältnismäßig geringe Rolle. Zum mindesten von der Väterzeit an ist die Ueberlieferung im wesentlichen zuverlässig. Mose ist faktisch Monotheist (FSAC S. 207). Die alten Hebräer sind nicht in der Art der heutigen Beduinen zu denken, da sie das Kamel noch nicht kannten (FSAC S. 120 f., ARJ S. 96 f.). Die israelitische Stammesorganisation ist erst in Kanaan aufgekommen (ARJ S. 100 ff.), ein Zentralheiligtum von Anfang an vorhanden (ebd. S. 104 f.).<sup>29</sup> Die Einrichtung von Asylstätten geht auf David zurück (ebd. S. 121 ff.), Tempelmusik, Sängergilden der Chronik und Psalmendichtung sind ungefähr ebenso alt (ebd. S. 125 ff.), und selbst die «Große Synagoge» wird wieder geschichtlich (ebd. S. 269).

Wie das in den USA. Schule macht, ersieht man an den stark an Albright orientierten allzu einfachen Geschichtsdarstellungen im «Westminster Atlas» und bei Finegan (s. o. III 2).<sup>30</sup> Gerade da es sich nicht um landläufige Apologetik handelt, dürfte es sich lohnen, die grundsätzliche Frage zu erörtern, wieweit die Archäologie literarische Ueberlieferung überhaupt bestätigen kann. Dagegen, wie Albright Grabungsbefunde vom Ende der Bronzezeit, d. h. aus dem 14. u. 13. Jahrh., mit Stücken der biblischen Eroberungstradition kombiniert, hat *M. Noth* im Palästina-Jahr. 34, 1938, S. 7 ff. wohlbegründete Bedenken vorgebracht, die Albrights Entgegnung BASOR 74, S. 11 ff. nicht widerlegte. Aehnliche

<sup>27</sup> Ueber seine eigene Stellung äußert er sich im Vorwort zur deutschen Ausgabe von FSAC.

<sup>28</sup> Das AT als Ganzes ist ihm ein Produkt «empirischer» Logik mit wenigen Ueberresten «prälogischen» Denkens (ARJ 33).

<sup>29</sup> Immerhin war der salomonische Tempel nur als Hofkirche gedacht (ebd. S. 225) und ist erst allmählich zur einzigen legitimen Kultstätte geworden (ebd. S. 118).

<sup>30</sup> Während bei den Aeltern neben aller Anerkennung auch Widerspruch nicht fehlt, s. die Rezensionen von *Th. J. Meeke* JAOS 61, 1941, S. 64 ff., und *M. Burrows*, JAOS 62, 1942, S. 343 ff., Jew. Quarterly Rev. 33, 1943, S. 471 ff.; gegen seinen Spätansatz der Domestikation des Kamels s. *J. Morgenstern* (unten V) S. 103 Anm.

Bedenken müssen sich jetzt wieder regen, wenn Albright meint, die Landnahme auf Grund einer hieratischen Inschrift, die für Lakisch eine Eroberung um 1231 v. Chr. ergibt, fast bis aufs Jahr genau datieren zu können (FSAC S. 194. 212). Aber wenn nach Albright selber Betel zwischen 1200 und 1000 nicht weniger als viermal zerstört wurde (ebd. S. 219), so besagt das doch — eigentlich konnte man es sich auch ohnedies sagen —, daß in jenen kriegerischen Zeitläuften diese Städte viel öfter erobert und zerstört wurden, als die sehr lückenhafte und zufällige Ueberlieferung erkennen läßt, so daß solche Gleichsetzungen auch im günstigsten Fall — für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts spricht ja auch sonst vieles — unsicher bleiben; ganz abgesehen von der anderen Frage, wieweit überhaupt mit einer einheitlichen und geschlossenen Aktion gerechnet werden darf, so daß einem solchen lokalen Datum allgemeine Geltung zukäme.

Aber jene Frage hat auch noch eine andere Seite. Es gibt Fälle genug, wo bestimmte Angaben des AT, auch ohne Inschriftenfunde wie etwa König Joachims Gefangenschaft durch zeitgenössische Keilschrifturkunden, Bestätigung gefunden haben: Salomos Wagenstädte, die Gründung Samarias zu Beginn des 9. Jahrhunderts, die lange unglaubwürdig scheinende Notiz über Palästinas Metallreichtum Dt. 8, 9 durch Entdeckung der Kupfervorkommen in der Araba und der Schmelzanlagen in Tell Chelêfe, das Scheitern der Schiffe vor Eziongeber I. Kg. 22, 49 durch Feststellung entsprechender Windverhältnisse (s. BASOR 65, S. 14). Aber wie steht es nun, um beim ersten Beispiel zu bleiben, mit Salomos Richterspruch oder seinem Traum in Gibeon? Liegt hier nicht eine nach Form und Inhalt ganz andere Art von Ueberlieferung vor, die der Archäologie unzugänglich bleibt und anderen Kriterien unterliegt? Albright zieht als Parallele zur «außerordentlichen Genauigkeit» der Patriarchengeschichten gern die Ilias heran, die nach unserem heutigen Wissen auch sehr genau Zustände und Ereignisse («events») vom Ende der Bronzezeit beschreibe, was ebenso eine Umwälzung in der Homer-Kritik bedeute.<sup>31</sup> Mir scheint dieses Beispiel viel eher die Grenzen solcher Bestätigung darzutun. Denn wenn es für die vorausgesetzten Kulturverhältnisse gilt, wie steht es tatsächlich mit den «events» der Ilias, dem Zorn des Achill und der Wiedergewinnung der schönen Helena? Gleich Aias, Odysseus und anderen Festlandhelden ist Achill erst sekundär in die Troiasage hineingekommen, und Agamemnon und Menelaos als Retter haben ihr älteres Gegenstück in den Brüdern, die die von Theseus und Peirithoos geraubte Helena zurückholen. D. h. trotz allem, was wir nun von mykenischer Kultur und Troias Geschichte wissen, entzieht sich der Stoff des Epos, der nicht vorschnell zum Zeugnis eines achäischen Eroberungszuges umgedeutet werden darf, archäologischer Feststellung, und seine Analyse bleibt eine Aufgabe für sich. Auch mit der Nibelungensage, die Albright weiter vergleicht, steht es bekanntlich nicht viel anders.

Und wie verträgt sich mit der von Albright gerühmten «Treue» der Ueberlieferung von den Patriarchen, Mose, Elia und Elisa (FSAC S. 40 ff.),

<sup>31</sup> The Archaeology of Palestine and the Bible (1932) S. 144 f.

daß so oft dieselbe Geschichte oder dieselbe Aetiologie bald von dem und bald von jenem erzählt wird, bald da spielt und bald dort, daß der Sieg über den tyrischen Baal und der Ehrentitel «Israels Wagen und Reiter» von Elisa auf Elia zurückgetragen sind, und daß selbst I. Kg. 21, die zuverlässigste unter allen Elia-Geschichten, durch II. Kg. 9, 21 ff. in nicht ganz unwichtigen Punkten korrigiert wird? Oder für Ai (M. Burrows [o. III 2] § 60 u. 185) haben die Ausgrabungen ergeben, daß die Stadt von c. 1900 bis 1200 v. Chr., also noch zur Zeit der Landnahme, in Trümmern lag, und Lods, Noth und Alt haben daraus den naheliegenden Schluß gezogen, daß Jos. 7 f. eine an die Tatsache der «Wüstung» — vgl. den Namen Ai = Ruine! — anknüpfende ätiologische Sage sei, wie es Großmann längst vermutet hatte. Um diesem Schluß zu entgehen, nimmt Albright an, jene Erzählung habe sich ursprünglich auf das benachbarte Betel bezogen: aber wäre nicht auch das für die Zuverlässigkeit der Ueberlieferung fatal genug? Und wurzelt nicht ebenso das Festhalten an Wincklers Hypothese von zwei Feldzügen Sanheribs (FSAC 240), wo der zweite doch völlig in der Luft hängt, in der Abneigung gegen Anerkennung zweier Sagenvarianten?

Es ergibt sich also, daß gewisse Angaben der Ueberlieferung bestätigt werden, andere dagegen nicht und nach ihrer ganzen Art auch nicht wohl bestätigt werden können. Es handelt sich eben um zwei ganz verschiedene Arten von Ueberlieferung: Notizen meist aus archivalischem Material auf der einen und «Erzählgut» — ich wähle absichtlich diese weiteste und neutralste Bezeichnung — auf der andern Seite; McCown (s. o. III 2, S. 196) sagt einmal treffend, gerade die Ausgrabungen machen den Unterschied zwischen den «legends» — d. i. Sagen — der Bibel und ihren historischen Berichten klar. Jene Unterscheidung methodisch auszubauen, fällt in den Bereich der Form- und Gattungsgeschichte. Albright anerkennt dies zwar grundsätzlich (FSAC S. 33 ff.), ist ihr aber offensichtlich nicht sehr gewogen und wird ihr auch kaum gerecht, wenn er ihr z. B. die Neigung vorwirft, die Geschichtlichkeit nahezu aller älteren Geschichten des AT und NT zu bestreiten (ebd. S. 39). Wenn er im Zusammenhang seines Urteils über die Treue der Evangelienüberlieferung (S. 292 ff.) auf die Parallele des islamischen Hadith verweist, dessen «essential authenticity» Fück (Zeitschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellsch. 93, 1 ff.) erwiesen habe (ebd. S. 328. 341), so geht das, wie mir Kollege R. Tschudi bestätigt, über das, was Fück selber sagt, entschieden hinaus: Fück widerlegt wohl übertriebene Skepsis, aber eine kritische Haltung gegenüber dem zunächst nicht über das 3. Jahrh. der Hedschra zurückreichenden Hadith bleibt dort ebenso notwendig wie gegenüber dem Traditionsstoff der Evangelien, der uns doch auch erst aus der Gemeinde heraus vorliegt, deren Bedürfnisse sich schon in dieser viel kürzeren Zeitspanne umgestaltend und zufügend geltend machen konnten und mußten. — Albright polemisiert namentlich gegen die Verwendung der Aetiologie als kritisches Indiz (BASOR 74, 12 ff., FSAC 38 f.) und beruft sich, leider ohne Beispiele zu geben, darauf, daß südpalästinische Bauern solche

auch an Erzählungen über nicht weit zurückliegende Ereignisse anzuhängen pflegen. Das mag vorkommen, entbindet uns aber nicht von der Pflicht, solch «ätiologisierte» Erzählungen genau zu prüfen, denn wir kennen diese Verbindung von Aetiologie und Erzählgut auch bei ausgesprochenen Märchen- und Mythenstoffen.<sup>32</sup> Es kommt also auf den Charakter der betreffenden Erzählung an, und da wissen wir heute doch aus der Sagenforschung, daß das Moment des «credible» und des «nothing unreasonable», das Albright für die Patriarchengeschichten wie für Sinuhe betont (ARJ S. 62), noch lange keine Geschichtlichkeit zu garantieren vermag, sondern höchstens typischen Wert ergibt. — Methodisch betriebene Sagenforschung führt auch gar nicht dazu, alle Ueberlieferung als unbrauchbar abzutun, sondern sie ermöglicht erst, die notwendigen Unterscheidungen vorzunehmen. Sie zeigt also wohl, daß Gen. 19, heute gern geo- und archäologisch «bestätigt» und sogar datiert (Westminster Atlas S. 20. 65 f.), als Erzählung durchaus dem bekannten Sagentypus von der verschütteten Alp und der versunkenen Stadt angehört, und daß Ri. 6, 25—32, Heiligtumssage wie 6, 11 ff., aber in der Haltung zur kanaanäischen Vergangenheit der Stätte beträchtlich jünger, unmöglich aus dem 11. Jahrh. stammen kann, wie Albright (ARJ S. 112) es will, während allerdings Erzählungen wie Ri. 3, 12 ff., 4, 4 ff. (trotz der sagenhaften Pointierung in Baraks Schwäche und Strafe), und c. 7—9 wenn auch in verschiedenem Grade anderer Quellenwert zukommt. — Und schließlich zum Namenmaterial: Wenn Alts «Gott der Väter» die Möglichkeit erhöht hat, daß Abraham, Isaak und Jakob nicht «typische» (Greßmann), sondern «historische» Namen sind, so ist doch zu bedenken, daß auch hinter den Namen Eulenspiegel, Dr. Faust und Tannhäuser historische Gestalten stehen, ohne daß damit gleich auch die unter ihrem Namen laufenden Geschichten geschichtlich würden, und daß zu fragen ist, was wir tatsächlich von Karl dem Großen oder Harun ar-Raschid wüßten, wenn wir nur auf die betreffende Sagenüberlieferung angewiesen wären.

So meine ich, unbeschadet aller Erweiterung und Vertiefung unserer Kenntnisse vom 2. Jahrtausend v. Chr., gegenüber Albright im wesentlichen doch an der früheren Beurteilung der Quellenlage festhalten zu müssen. Auf wirklich geschichtlichen Boden kommen wir erst mit den besseren Erzählungen des Richterbuches, während die Landnahme selber nur in ihrem Ergebnis, nicht im Hergang wirklich greifbar wird. Für die voranliegende Zeit haben wir mit Auszug aus Aegypten und Wüstenwanderung (Sinai!) als für die Folgezeit vielfach grundlegenden, im einzelnen aber zumeist nicht mehr zu fassenden Ereignissen zu rechnen, die von einem gewissen Bruchteil des späteren «Volkes Israel» erlebt wurden, zu dem dann in Kanaan andere Teile, die zum Teil schon länger dort saßen, mit ihren Traditionen stießen. Die Ueberlieferung über die Väterzeit endlich gibt, abgesehen vielleicht von ein paar Namen, fast nur über

<sup>32</sup> Vgl. P. Ehrenreich, *Allgemeine Mythologie und ihre ethnologischen Grundlagen* (1910) S. 84 f.



Milieu und Lebensweise der Hebräer brauchbare Kunde; auch bei Gen. 14 scheint mir trotz der Festlegung der «Königsstraße» Nu. 20, 17; 21, 22 in Transjordanien (Glueck, s. o. III 3, S. 15 f.) Zerlegung nach den dreierlei Elementen, einem möglicherweise geschichtlichen Feldzug jener Ostkönige, einer jerusalemischen Lokaltradition von Melchisedek und der gewiß erst aus israelitisch-jüdischer Tradition eingeführten Gestalt Abrahams, dem Gesamtcharakter nach wie vor am besten zu entsprechen. Die behauptete weitgehende Bestätigung der Ueberlieferung beruht auf einer Ueberschätzung dessen, was die Archäologie zu leisten vermag, wie auf einer Unterschätzung der gegenüber «Erzählgut» gegebenen Methode und bedeutet darum im ganzen — über einzelnes läßt sich selbstverständlich reden — keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt in der alttestamentlichen Forschung. Beide Methoden haben ihre Berechtigung, aber jede an ihrem Ort, und es geht nun darum, sie möglichst sachgemäß zu kombinieren.<sup>33</sup>

IV 1. Auf dem Gebiet der *Einleitungswissenschaft* liegt einzig das große Werk von *R. H. Pfeiffer*<sup>34</sup> vor, das in Umfang und Anlage Steuernagels Einleitung am nächsten kommt, aber wesentlich mehr bietet. Die reichen Literaturangaben, auch zu den selber nicht behandelten Apokryphen, weisen nicht viele Lücken auf. Ein Kapitel der Einleitung, «Das literarische Interesse am AT», geht auch auf die literargeschichtlichen Probleme und die Gattungsforschung etwas ein; doch ist davon in der Behandlung der literarkritischen Fragen nicht viel, oft auch gar nichts zu merken. Am stärksten wirkt sich das beim Psalter (S. 619 ff.) aus: Verwurzelung im Kult wird nur für Einzelfälle wie 24, 7—10 anerkannt, organisierter Tempelgesang auch für Jerusalem erst für die Zeit nach 400 v. Chr. «Real psalms» gab es erst von da an, «devotional psalms» jedenfalls nicht vor Jeremia. Duhms Annahme harmonischer Psalmen lebt wieder auf. Der hymnische Partizipialstil bei Deuteroces. (S. 468) oder in den Doxologien des Amosbuches (S. 583) soll Abhängigkeit von Hiob beweisen. Seine eigene Einteilung (Lieder, die Gottes Charakter und

<sup>33</sup> Gelegentliche ähnliche Bedenken gegen Albrights Urteile in religionsgeschichtlichen Fragen zu begründen, würde zu weit führen. Einzelnes, z. B. zu dem behaupteten mosaischen Monotheismus und zur Rolle der Kinderopfer (ARJ S. 154), findet man in den oben (Anm. 30) genannten Rezensionen.

<sup>34</sup> Introduction to the Old Testament. London u. New York, Harper & Brothers, 1941, XIII + 917 S.

Handeln beschreiben, und solche, die die religiösen Gefühle des Einzelnen oder der Gemeinde ausdrücken) sieht ebenso wie bei Proverbien (S. 649 ff.) von den formalen Kriterien völlig ab; darum kommt auch Qohelets Stellung innerhalb der Weisheitsliteratur nicht klar heraus. — Sein wichtigster eigener Beitrag ist die Annahme einer besonderen südlichen, vielleicht edomitischen Quelle S in der Genesis (S. 159 ff., vgl. schon ZAW 48, S. 66 ff.) und ihrer Ergänzung S<sup>2</sup>, wobei freilich so heterogene Stücke wie c. 14 neben 19. 34 und 38 zusammengenommen und deutliche Zusammenhänge wie der von c. 19 mit 13 und 18 zerrissen werden. Auch im einzelnen ist manches zu vermissen. S. 39 f. erwähnt die ägyptische, nicht aber die babylonisch-assyrische Spruchdichtung, S. 744 kennt das assyrische Wort pūru «Los» nicht usw. Albright JBL 61, 1942, S. 111 ff. rügt ungenügende Berücksichtigung des archäologischen und inschriftlichen Materials und stellt den meist ziemlich niederen Ansätzen seine eigenen höheren gegenüber. Aber das Buch enthält doch so eindringende Analysen, treffende stilistische und inhaltliche Charakteristiken und gute Beobachtungen, daß man an ihm nicht vorbeigehen kann. Erwähnt sei auch die Aufzählung der Stücke außerisraelitischer Herkunft S. 21 (darunter Edomitische, s. ZAW 44, S. 13 ff., moabitisch Jes. 15 f.) sowie die chronologische Anordnung des gesamten Bestandes S. 21 ff.; darin, wie Pfeiffer den auch theoretischen Charakter der Weisheit betont und in den Verfassern des P, im Chronisten und in Sirach Gelehrte sieht, berührt er sich mit Irwin (s. u. VI 2).

2. Den Apokryphen und Pseudepigraphen widmet *Ch. Cutler Torrey* ein lesenswertes Buch<sup>35</sup>, das die Arbeiten anderer allerdings konsequent ignoriert. Die herkömmliche Unterscheidung beider Gruppen nennt er mit Recht sinnlos und betont ebenso richtig, daß fast alle diese Schriften ursprünglich semitisch, d. h. hebräisch und noch öfter aramäisch abgefaßt waren. Auch im einzelnen hat er viel Neues, wenn auch von ungleichem Werte, zu sagen. Bei Baruch findet er im älteren zweiten Teil ein letztes Aufflackern prophetischen Gei-

<sup>35</sup> *The Apocryphal Literature*. New Haven, Yale University Press, 1945, X + 151 S.

stes. Den Jeremiabrief knüpft er unter Ignorierung der gleichzeitig von W. Naumann (Beih. ZAW 25, 1913) und C. J. Ball (bei Charles I S. 596 ff.) nachgewiesenen Vertrautheit mit der spätbabylonischen Religion — an Jer. 10, 11 an. Die Urkunden in I. Makk. sind ihm echt, II. Makk. 1 f. gleichfalls vom Epitomator des Jason von Kyrene zugefügt. Hinter Ninive in Tobit findet er Seleucia, hinter Bethulia in Judith Sichern. Der hebräische Sirach — nicht der griechische — geht auf ein aramäisches Original zurück. In der Sap. Salomōs war die erste Hälfte aramäisch abgefaßt; im IV. Esra ist eine Sche'alti'el-Apokalypse mit einer erst nachträglich unter Esras Namen gestellten Erzählung von der Entstehung des Kanons verbunden. I. Henoch und Jubiläen sind nicht älter als das 1. Jahrh. v. Chr.

V. Auf *exegetischem* Gebiet sind einige Arbeiten von *Julian Morgenstern* zu nennen. Seine Erklärung verschiedener Psalmen<sup>36</sup> geht gern eigene Wege; gut ist zu 121, 1 die Auffassung der Berge als Sitz von Räubern und darum gefahrvoll. In der Textkritik eher zurückhaltend<sup>37</sup>, neigt sie zu oft wenig einleuchtenden Ausscheidungen (8, 3; 19, 3—5 a; 48, 5—8 als Rückblick auf die Seeschlacht von Artemisium 480 v. Chr.; 82, 2—4) und verfolgt in weitem Umfang die mythologischen Hintergründe, um schließlich meist beim Neujahrsfest zu landen. Dabei oft wertvolle Ausführungen: zu Ps. 19 die Schöpfungsmotive in den Psalmen; zu 48 Jahwe als König eigentlich der Götterkönig, der Zaphon der mythische Norden, in Ugarit auf den Dschebel el-Aqra und in Israel auf den Zion übertragen; zu 82 Götterversammlung, Satan, Serafen, Nefilim und Engel-fall. — Seine Untersuchungen zu Amos in HUCA XI, XII bis XIII und XV sind nun zu einem stattlichen Bande<sup>38</sup> zusammengefaßt. Die Hauptthese, Amos habe nur eine einzige, knapp eine halbe Stunde währende Rede am letzten Tag des Neu-

<sup>36</sup> Ps. 8 u. 19A: HUCA XIX, 1946, S. 491—523; Ps. 23: JBL 65, 1946, S. 13—24; Ps. 48: HUCA XVI, 1941, S. 1—95; Ps. 82: ebd. XIV, 1938, S. 29 bis 126; Ps. 121: JBL 58, 1939, S. 29—126.

<sup>37</sup> Jew. Quarterly Rev. 32, 1942, S. 371 ff. lehnt er sogar Bertholets berühmte Konjektur zu 2, 12 ab.

<sup>38</sup> Amos Studies. Cincinnati, Hebrew Union College, 1941, IX + 428 S.

jahrsfestes 751 in Betel gehalten, mit den entsprechenden Umstellungen — z. B. 3, 3—8 hinter 7, 15 —, überzeugt nicht; interessant und gut ist der dritte Teil, die Schilderung der sozialen und religiösen Verhältnisse seit Beginn der Königszeit. — *T. H. Gaster* sucht mit Hilfe ugaritischer Texte in Ez. 7—9 Polemik gegen Mysterienkulte nachzuweisen, JBL 60, 1941, S. 289—310.

VI 1. Fragen der israelitischen *Religionsgeschichte* berühren einige der oben (I 2) erwähnten Aufsätze von *J.* (u. *H.*) *Lewy*. — *Morgenstern*<sup>39</sup> zeigt an Hand eines reichen Materials schlagend die funktionelle Identität der Lade mit Ötfe, Markab und Qubbe der Beduinen wie mit dem schon halbwegs islamisierten Mahmal, also dem zeltförmigen Stammespalladium auf Kamelrücken; daß aber auch \*rōn ursprünglich das Zelt bedeute und die Kastenform erst bei P erhalte, und ebenso Ephod und Debir des Zeltheiligtum bezeichnen, vermag er nicht so leicht glaublich zu machen. — Die bei W. C. Graham, H. G. May, T. J. Meek u. a. vorhandene und doch wohl übertriebene Neigung, in weiterem Umfang im AT Spuren kanaänischer Fruchtbarkeitsriten sexuellen Charakters zu finden, die dann von den Propheten scharf bekämpft wurden, lehrt *Beatr. A. Brooks*, *Fertility Cult Functionaries in the Old Testament*, JBL 60, 1941, S. 227—253, gut kennen. — *Heidels* Buch über das Gilgamesch-Epos<sup>40</sup> bietet das Epos und einige verwandte Texte in zuverlässiger Uebersetzung; die anschließende Behandlung der Flutsage ist ebenso ungenügend wie die Vergleichung der beidseitigen Vorstellungen über Tod und Jenseits, vgl. meine Anzeige in *Bibl. Or.* 4, 1947, S. 143 ff. — Von *E. G. Kraeling* sind Aufsätze zu Gen. 6, 1—4 (*JNES* 6, 1947, S. 193—208) und zur Flutsage (*JBL* 66, 1947, S. 279 bis 293, *JAOS* 67, 1947, S. 177—183) zu erwähnen.

<sup>39</sup> *The Ark, the Ephod and the Tent of Meeting*. Cincinnati Hebrew Union College, 1945. IX + 166 S. (vereinigt zwei Aufsätze aus *HUCA* XVII und XVIII).

<sup>40</sup> *Alex. Heidel*, *The Gilgamesh Epic and Old Testament Parallels*. Chicago, The University of Chicago Press, 1946, IX + 269 S. — Sein früheres, ebenda erschienenenes und offenbar ähnlich angelegtes Buch «*The Babylonian Genesis*» (1942) ist mir unzugänglich.

2. *Millar Burrows' Abriß einer Biblischen Theologie*<sup>41</sup>, der speziell den Bedürfnissen des Pfarrers entgegenkommen will, unterscheidet sich von den anderen «Theologien» der letzten Jahrzehnte durch die Einbeziehung des NT, doch ohne daß dies eine Repristination des alten Standpunktes bedeuten würde. Der Verf. sieht durchaus die Verschiedenheiten zwischen und innerhalb der beiden Testamente und trägt ihnen Rechnung — einmal redet er sogar von den «Religionen der Bibel» (S. 5) —, aber er sieht auch die «underlying unity». Daß nun räumlich und sachlich das Hauptgewicht auf dem NT liegt und dem AT meist nur die Rolle der mehr oder weniger wichtigen Vorstufe zufällt, wobei sich oft auch noch die Apokryphen und das rabbinische Schrifttum dazwischenschieben, war unvermeidliche Folge. Doch ist es dem Verf. gelungen, in ungezwungener Gliederung und mit Zitierung von einigen tausend Bibelstellen das theologisch Wesentliche herauszuarbeiten, wobei man selten etwas vermißt; z. B. daß «Herr» nur als christologischer Titel angeführt ist, nicht auch schon als alte und charakteristische Gottesbezeichnung im und vor dem AT. Grundsätzlich wichtig ist in seiner Unbefangenheit und Ehrlichkeit das einleitende Kapitel «Authority and Revelation» mit der Feststellung: «There is thus no escaping the necessity of picking and choosing in our use of the Bible» (S. 49). Der Verf. scheut sich auch nicht, sich unter Umständen von der biblischen Anschauung zu distanzieren und höchstens nach dem «basic religious interest» zu fragen.

3. *Geistesgeschichtlich* bedeutsam ist ein Buch, in dem vier Gelehrte der Universität Chicago, jeder von seiner Seite her, die intellektuelle Entwicklung und Leistung des altorientalischen Menschen darstellen.<sup>42</sup> *H. Frankfort*, der Verfasser der «Cylinder Seals» (1939), entwirft zusammen mit seiner Gattin einleitend eine glänzende Charakteristik des als Ausprägung altorientalischen Denkens genommenen Mythos, der erst phantasievoll erlebt ist, dann Tradition und schließlich

<sup>41</sup> An Outline of Biblical Theology. Philadelphia, Westminster Press, 1946, XI + 380 S.

<sup>42</sup> The Intellectual Adventure of Ancient Man. By *H. and H. Frankfort*, *John A. Wilson*, *Thorkild Jacobsen*, *William A. Irwin*, Chicago, The University of Chicago Press, 1946, VII + 400 S.

(in den verschiedenen Schöpfungsmythen) Ausgangspunkt für Spekulation wird, und erörtert seinen Kausalitäts-, Raum- und Zeitbegriff. *J. A. Wilson* zeichnet die enge Naturbedingtheit und -verbundenheit der ägyptischen Kultur, die Funktion des Staates (der König als Erscheinungsform des Gottes, das Königsideal im Königsbeamtentum durchbrochen, die tiefe Kluft zwischen Gott und Mensch erst seit 1300) und die wechselnden Lebenswerte. Ähnlich behandelt *Th. Jacobsen* das Zwei-stromland: der Kosmos als Staat (soziale und politische Staatsform, die Götterversammlung, die Götter als Vertreter der Naturmächte), die Funktion des Staates (Stadtstaat und Nationalstaat), die Naturbeziehung der Gesellschaft in den Kultfesten) und das Ideal des guten Lebens (Gehorsam als Haupttugend). — In der Darstellung Israels geht *W. A. Irvin* davon aus, daß es spät in die Geschichte des Orients eintrat, das Erbe der älteren Kulturen übernahm, daneben aber auch viel Neues und Eigenes besaß, das es uns näher stellt. Er entwickelt das in vier Abschnitten (God; Man; Man in the World; Nation, Society and Politics) und bemüht sich, gelegentlich mit Pfeiffer (s. o. IV 1) zusammentreffend, eine sonst meist übersehene, wenn nicht gar geleugnete Seite herauszuarbeiten: ein auf tiefer moralischer Ueberzeugung beruhendes eindringendes kritisches Denken lange vor Qohelet. In diesem Sinn behandelt er dann den Monotheismus, die Naturordnung, den Rechtsbegriff, das Geschichtsverständnis usw. Man kann gegen Irvin manches einwenden: seine «kühnen Ketzer» sind ausgesprochene Einzelgänger wie Agur, Hiob, Qohelet, wenn nicht gar leidenschaftlich bekämpfte Gegner der Frommen wie jener «Tor» von Ps. 14, 1; daß die Vorstellung von Gott als dem «ganz anderen» Israel fremd gewesen sei (S. 262 f.), ist angesichts von Jes. 6 und R. Ottos Ausführungen dazu ebenso überraschend wie der behauptete Glaube an eine über Göttern und Menschen stehende Macht (S. 302) usw. Aber dann stößt man wieder auf soviel Erfrischendes und Gescheites und auch Treffendes, daß man seinen Beitrag als Ergänzung des üblichen Bildes doch nicht missen möchte. — Im Schlußkapitel stellen die beiden *Frankfort* der gemeinaltorientalischen Anschauung der göttlichen Immanenz in der Natur und deren Verbundenheit mit der Gesellschaft die Religion

der Hebräer gegenüber, wo die Mythenbildung in neue Bahnen gelenkt den Mythos vom Willen Gottes und seinem erwählten Volk entwickelt, bis dann griechische Spekulation jeden Mythos überwindet. — Man bedauert an dem gedankenreichen Buche höchstens, daß nicht auch noch die Hethiter einbezogen wurden, was den einen und anderen neuen Zug in das Gesamtbild gebracht hätte.

Dem schon hier mitbehandelten Königtum hat *Frankfort* seitdem noch eine gesonderte und viel eingehendere Untersuchung gewidmet<sup>43</sup>, in der er für Ägypten und dann für das Zweistromland ausführlich Gründung, Funktion und Naturverwurzelung des Königtums darstellt. Die Weite des Blicks und die Unbefangenheit, mit der die Vielgestalt der Erscheinungsformen und auch die Unterschiede zwischen den beiden Ländern gesehen werden, empfindet man wohlthuend gegenüber der Einseitigkeit der nur auf das eine «pattern» eingestellten «kulturbeschichtlichen» Schule, wie sie in England besonders durch Hooke, in Skandinavien durch Enguell vertreten ist. Von den Hebräern ist nur auf den paar Seiten des Epilogs die Rede, und zwar als dem Volk, das mit jenen beiden Kulturen vertraut war und doch im Bewußtsein seiner Erwählung ihre höchsten Güter fanatisch verwarf. Das berührt sich mit den von Frankfort zu Ende jenes früheren Buches geäußerten Gedanken, ist aber hier nun doch allzu einfach gesehen. Es geht wirklich nicht an, die gerade hier so deutliche Einwirkung des altorientalischen Königtums so mit einer Handbewegung als unwesentlich abzutun und sich einseitig an die schon quellenmäßig jüngeren rein oppositionellen Stimmen zu halten, wo doch das Königtum in Israel auch seine positive Bedeutung gehabt hat. Was aufgenommen und was wieder abgestoßen wurde und was nicht, wäre gerade auf dieser soliden Grundlage im einzelnen zu untersuchen gewesen. Das gleichzeitig erschienene, etwas knappere englische Gegenstück, die «Ideas of Divine Rule in the Ancient East» von *C. J. Gadd* (London 1948), hat sich die Sache weniger leicht gemacht.

*Basel.*

*Walter Baumgartner.*

<sup>43</sup> Kingship and the Gods. A Study of Ancient Near Eastern Religion as the Integration of Society and Nature. Chicago, University of Chicago Press, 1948, XXV + 444 S., 52 Abb.